

Paul Theroux: „Burma Sahib“

Ein junger Polizist im kolonialen Burma, ratlos und verstört

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 22.07.2025

Wie wurde aus einem gewissen Eric Blair der weltberühmte George Orwell? Alles begann an einem Außenposten des britischen Empire – jetzt erzählt ein Roman diese Geschichte vom schmerzhaften Aufwachen des Gewissens

Er war 19 Jahre alt, ein schüchterner schlaksiger Eton-Absolvent, und 1922 auf dem Schiffsweg nach Rangun im damaligen Burma, wo er nach dem Willen seines Vaters eine Polizeiausbildung im Dienst des britischen Empire beginnen sollte. Der junge Mann – sein Name war Eric Blair – aber fremdelte von Anfang an mit den vor Arroganz tiefenden Kolonial-Hierarchien, fühlte sich als introvertierter Bücherleser fehl in der Kreise seiner lärmenden Kameraden und durchschaute auch weder die Alltags- noch die Gewaltstrukturen der einheimischen Gesellschaft, zu deren Überwachung er doch eigentlich bestellt war. So gingen, während er von Rangun an andere Orte Burmas versetzt wurde und trotz der fortgesetzten Skepsis seiner Vorgesetzten langsam aufstieg, insgesamt fünf Jahre ins Land.

Der Preis des Mitmachens

In dieser Zeit hatte sich Blair verändert, hatte Liebschaften mit einheimischen Frauen begonnen, Prostituierten und Hausangestellten, hatte Verhaftungen und Auspeitschungen lokaler Straftäter befohlen, sah sich in deren Augen gespiegelt: ein unwirscher junger Herr in Uniform, ein kolonialer „Sahib“. Bis er die Reißleine zieht, auf Heimaturlaub geht und dort den Polizeidienst quittiert. Aus Eric Blair, der bereits an den unwirtlichen Orten dieses Außenpostens des britischen Weltreichs zu schreiben begonnen hatte, wurde nun, nicht nur dem Namen nach, ein gänzlich anderer, dessen Werk bis heute Menschen auf dem ganzen Globus beeindruckt und ihnen Kraft spendet: George Orwell, wohl der literarische Experte für die Mechanismen von Betrug und Selbstbetrug, Unterordnung, Lüge, Gewalt und Manipulation.

Paul Theroux

Burma Sahib

Aus dem amerikanischen Englisch
von Cornelius Reiber

Luchterhand, München 2025

587 Seiten

22 Euro

Sein koloniales Vorleben hatte der Verfasser von „1984“ und der „Farm der Tiere“ bereits 1934 im Roman „Tage in Burma“ fiktionalisiert; umfassende Informationen über George Orwells Leben hat die 1991 erschienene Biographie von Michael Shelden geliefert. Und nun – in der Tat ein literarisches Ereignis – der Orwell-Roman „Burma Sahib“ von Paul Theroux. Der 1941 in Massachusetts geborene Autor, der in Deutschland allzu oft mit dem ambivalenten Label des „ungemein produktiven Reiseschriftstellers“ versehen wurde, legt hier nämlich sein Meisterwerk vor, die entlang bekannter Daten und Fakten und gleichzeitig mit beeindruckender Imaginationskraft erzählte Geschichte der Verwandlung von Blair zu Orwell.

Mit verblüffendem Spürsinn Blair auf der Spur

Wie anderthalb Jahrhunderte zuvor seinem Landsmann Henry James, gelingt es auch Theroux, psychologisch plausibel in britische Seelen(un)tiefen einzutauchen und diese verblüffend präzise – und selbstverständlich nicht ohne bittere Ironie - zu beschreiben. Denn keine Pappkameraden aus dem Zeitgeist antikononialer Didaktik entstehen hier, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, deren Humanität sich freilich in dem Maße reduziert, wie sie sich mit ihren Kolonial-Privilegien identifizieren. Und Blair, der Protagonist, beobachtet: Die anderen beim Dienst und im Club, sich selbst und seine Mimikry, sein Unbehagen und Mittun.

Was mache ich hier?

Wobei es für letzteres ja nicht nur schlechte Gründe gibt. In den unwegsamen Gebieten des Irrawaddy-Flussdeltas und in Dschungeldörfern macht er Jagd auf Vergewaltiger und Banditen und ist für die eingeschüchterten Einheimischen keineswegs immer eine Schreckensgestalt. Auch die vorkoloniale Realität Burmas und das massenmörderische Treiben des von den Briten abgesetzten Königs spielen eine Rolle, doch Paul Theroux' Antiheld (in dem sich mehr und mehr die Konturen des späteren George Orwell herauschälen), vermag dieses historische Wissen immer weniger zur Legitimationsideologie für sein ungeliebtes Hiersein zu verwandeln.

Meisterlich beschriebene Metamorphosen

Innere und äußere Konflikte, die in diesem immerhin fast sechshundertseitigen Roman zur Beglückung der Leser freilich nicht in einer Art Lehrstück abgearbeitet werden. Im Gegenteil. Denn wie packend und mit geradezu sensualistischer Sensibilität schildert der Landeskennner Paul Theroux die Menschen, Landschaften und Städte des südostasiatischen Burma (heute bekannt unter dem Namen Myanmar und mit kurzen Unterbrechungen seit der Unabhängigkeit 1962 unter einer Militärherrschaft von nun tatsächlich „orwellschem“ Grauen). Wie rasant auch die Dialogführung, wie eindringlich Blairs innere Stimme und wie permanent verstörend die Ereignisse. Ein Geschehen, so lässt Theroux seinen in nahezu jeder freien Stunde in

Bücherlektüre abtauchenden Protagonisten sinnieren, dass später gewiss nicht im wohlabgewogenen Empire-Stil eines E.M. Forster oder Somerset Maugham zu beschreiben wäre, sondern anders, ganz anders. George Orwell hat sich an sein selbst gegebenes Versprechen gehalten. Während Paul Theroux jetzt nicht weniger als dies gelungen ist - ein Porträt des antitotalitären Romanciers als junger Polizist. Was für ein Buch!